




„Partizipative Theaterarbeit zur Entstigmatisierung des Themas Sucht in der Gesellschaft“
Prof. Dr. Regina Kostrzewa, MSH

im Rahmen des fdr-Kongresses
„Sucht sucht Respekt“
15.-16.05.2017 in Berlin
Seminar 14, 15.30-18.30 Uhr



Gliederung



- I. Stigmatisierung/ Entstigmatisierung
- II. Partizipative Theaterarbeit/ Praxisbeispiele
- III. Theaterübungen
- IV. Kernaussagen des Memorandums
- V. Entwicklung von Theaterszenen zur Entstigmatisierung
- VI. Literaturangaben

I. Stigmatisierung/ Entstigmatisierung

3

Stigma: Definition, kulturelle Zusammenhänge

„Ein physisches, psychisches oder soziales Merkmal, durch das eine Person sich von den übrigen Mitgliedern einer Gesellschaft oder Gruppe, der sie angehört, negativ unterscheidet und das sie von vollständiger sozialer Anerkennung ausschließt.“

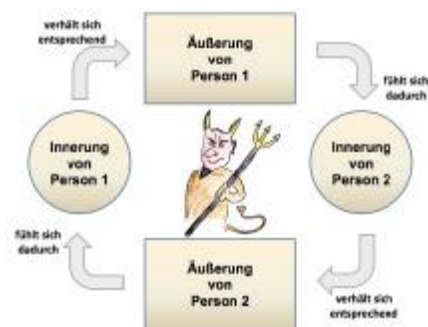
(Schäfer, 1995, 354)

4

Folge von Stigma

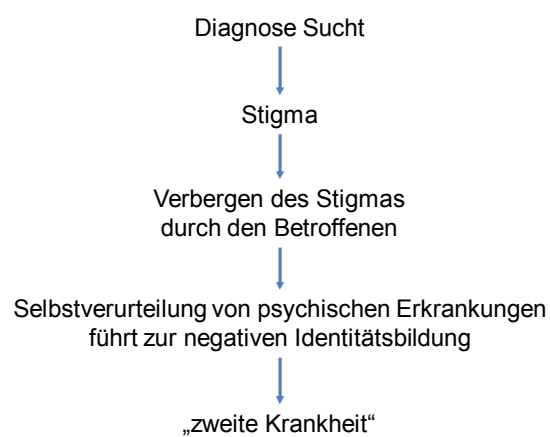
Gefahr von „Stigmatisierung“

- Teufelskreisschema (Schulz von Thun)



5

Selbstverurteilungsprozess



(vgl. Graugruber, 2005, 22)

(zweite Krankheit = Stigma ist belastender als Suchterkrankung an sich, Finzen, 2000)

6

Zwei-Faktoren-Theorie der Stigmatisierung

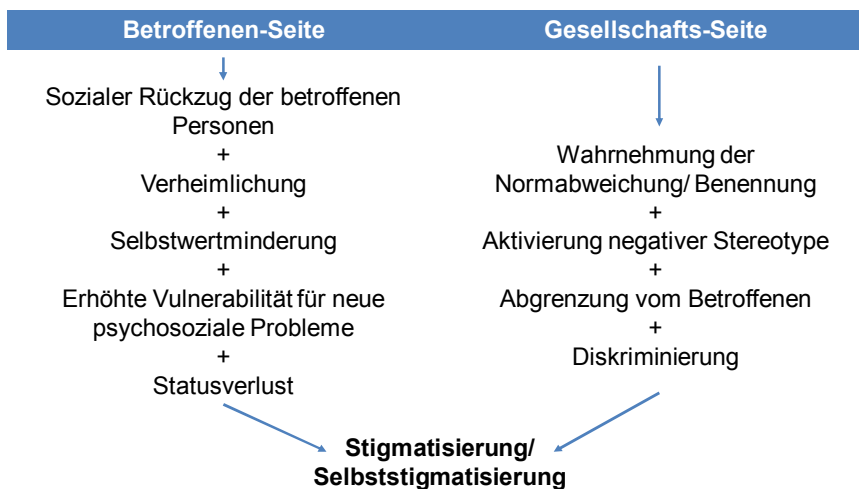


Öffentliche Stigmatisierung	Selbststigmatisierung
Stereotypen: negative Meinungen über eine Gruppe, z. B. Charakterschwäche, Inkompetenz, Gefährlichkeit	Selbststereotypen: negative Meinung über sich selbst, z. B. Charakterschwäche, Inkompetenz
Vorurteile: Zustimmung zu dem Stereotyp und/oder negative emotionale Reaktion, z. B. Ärger, Furcht	Selbstvorurteile: Zustimmung zu dem Stereotyp und/oder negative emotionale Reaktion, z. B. niedriger Selbstwert, niedrige Selbstwirksamkeit
Diskriminierung: Verhaltensreaktion auf das Vorurteil, z. B. Benachteiligung bei Arbeitsplatzvergabe, Vor-enthalten von Hilfe	Selbstdiskriminierung: Verhaltensreaktion auf das Vorurteil, z. B. Aufgabe der Suche nach Arbeit

(nach Rüsch et al, 2005, 223)

7

Diagnose Sucht



8

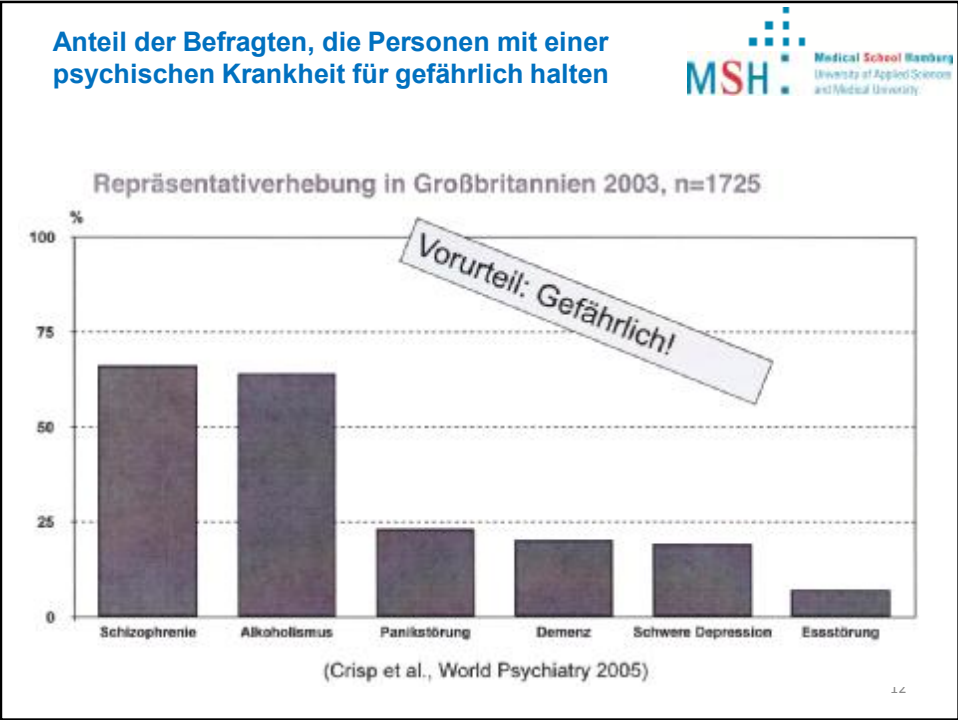
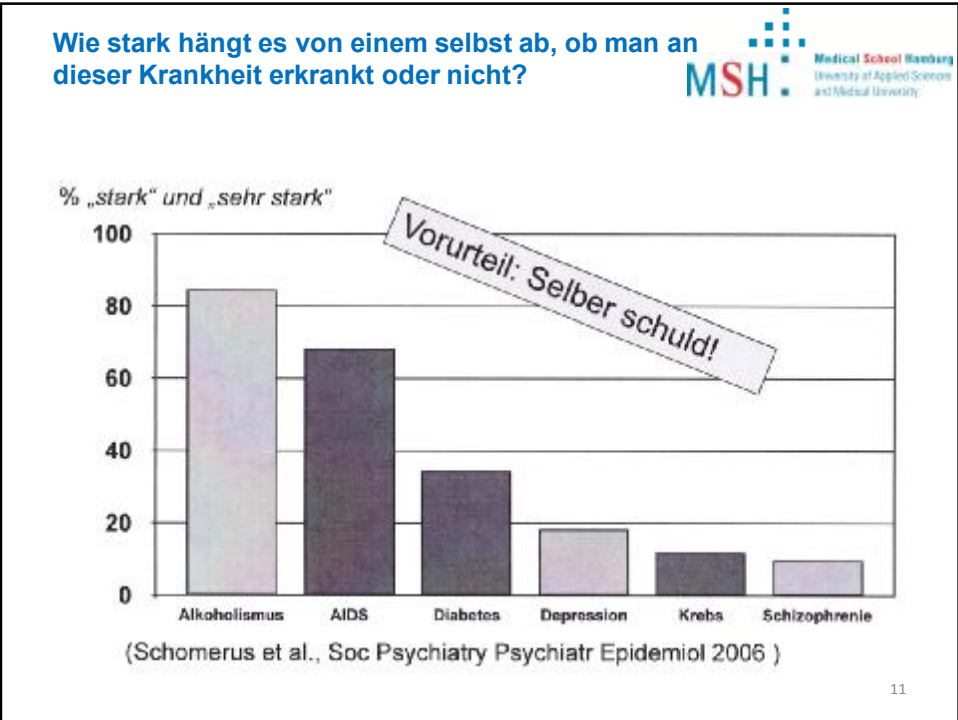


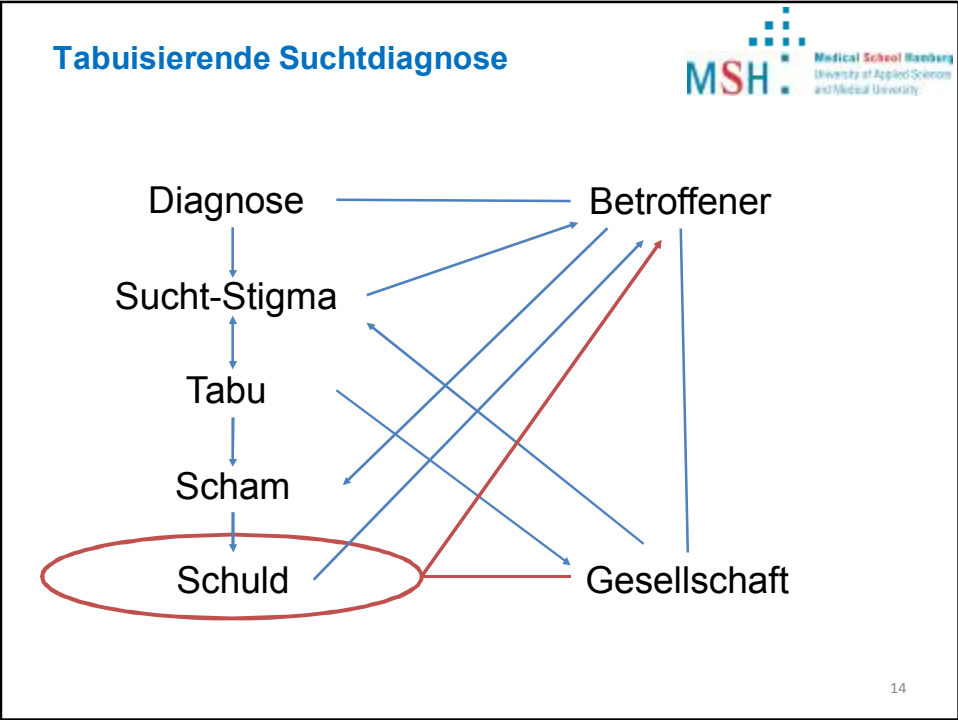
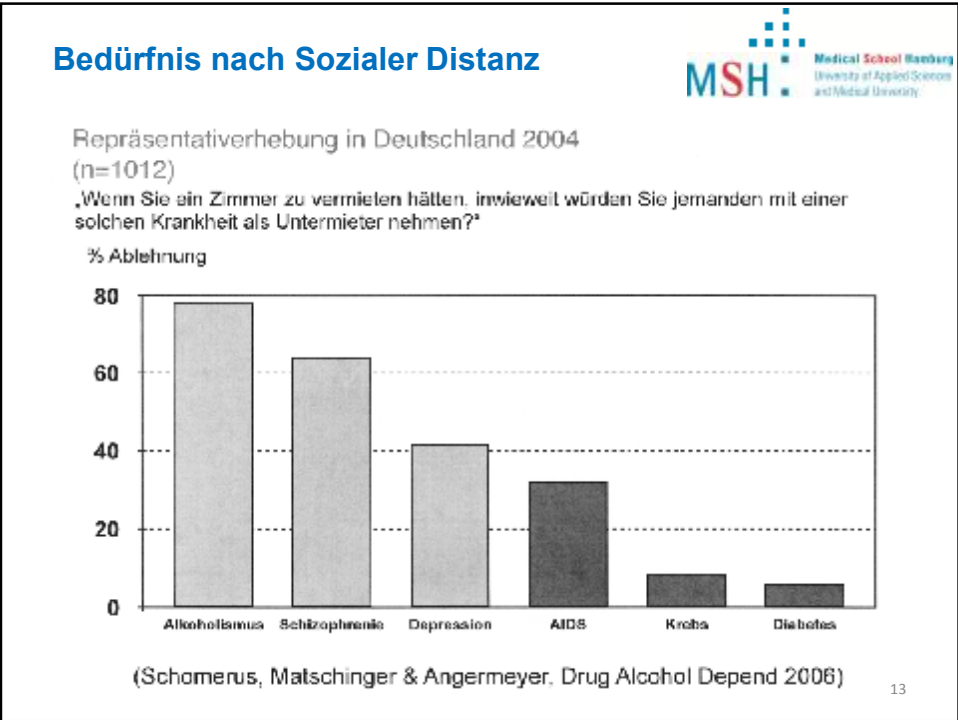
Stigmatisierungsformen von „Süchtigen“ und psychisch Kranken in der Gesellschaft

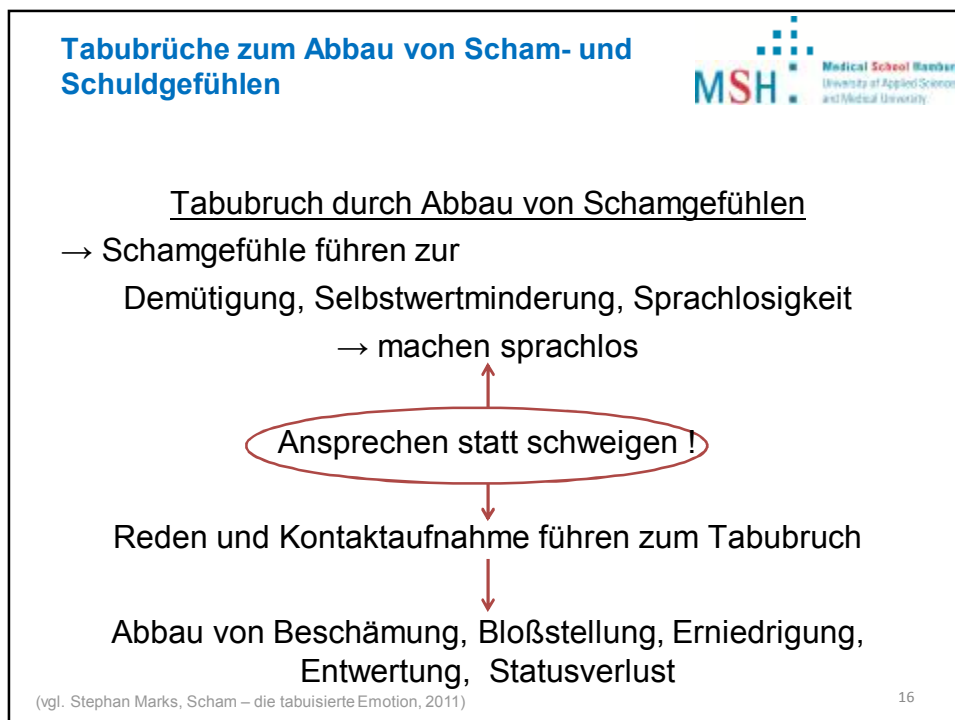
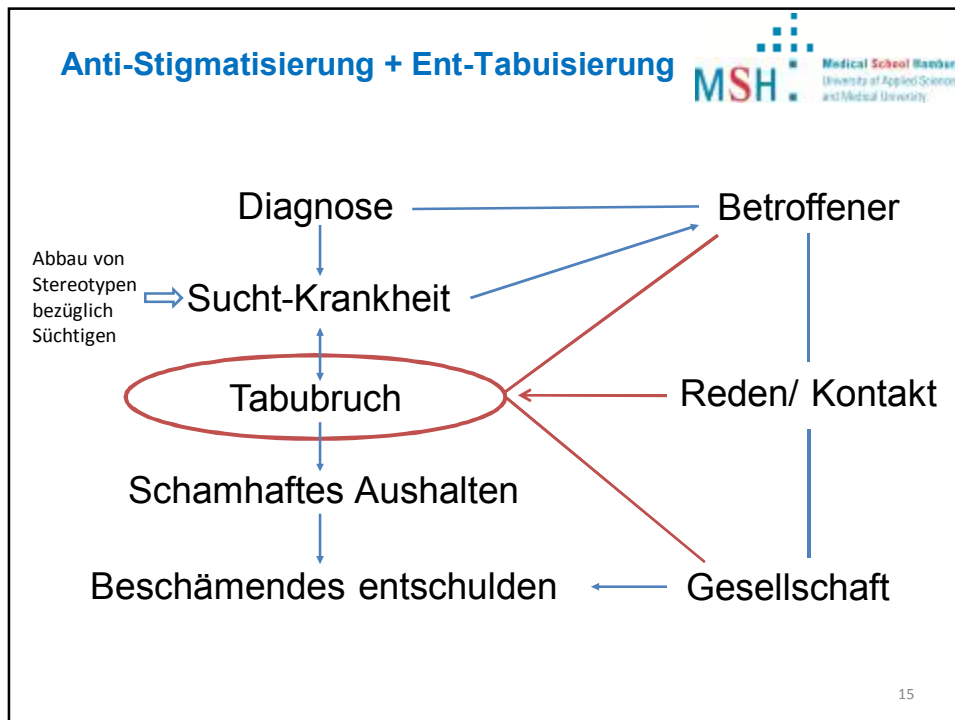
MSH Medical School Hamburg
University of Applied Sciences
and Medical University

- „Alki“ – selbst Schuld!
- Penner, Hartz IV-Empfänger, faul
- Aggressiv, unberechenbar
- Willensschwach, verlogen
- Plemm-Plemm, Hirnis, Rad ab
- **NOTWENDIG ABZUBAUENDE VORURTEILE!!!**

10







Tabubrüche zum Abbau von Scham- und Schuldgefühlen



Schuldgefühle entstehen durch

- regelverletzende süchtige Verhaltensweisen
- indirekte „Vorwürfe“ von Nahestehenden
- „indirekte“ Verurteilung durch Dritte
- „unausgesprochene“ widersprüchliche gesellschaftlich festgelegte Verhaltensmuster



Tabubruch durch Ansprache/ Aufdecken



Nahestehende äußern Sorge wegen Krankheit

- „Dritte“ reden nicht über Betroffenen sondern mit dem Betroffenen
- gesellschaftliche Widersprüche werden aufgedeckt

→ Schuldgefühle werden reduziert, Chance von Therapieerfolg steigt !!!

17

Weitere denkbare Strategien gegen Stigma und Tabu



» „Protest“ gegen Diskriminierung von Süchtigen:

- von Seiten der Betroffenen „schwieriger“, da gesellschaftliche Schuldzuweisung
- von Seiten der Fachkräfte und/ oder „Meinungsmacher“ aus Politik und Medien denkbar durch Auflösung der Schuldvorwürfe + Hervorhebung von Krankheit

» „Eduktion“ gegen Stereotype „Suchtverhalten“:

- Sensibilisierung der Gesellschaft für „Vorurteile“ & Abbau dessen durch Kampagnen
- von Seiten der Fachkräfte durch Wertschätzung und Hilfe gegen Ausgrenzung der Betroffenen
- Abbau von stereotypischen schuldauslösenden Gedanken bei den Betroffenen

18

Abbau der Stereotype „Suchtverhalten“



- Exzessives Trinken und Vollrauschverhalten führt zu problematischem Verhalten, aber die Suchterkrankung wird stigmatisiert
- „Alkohol trinken“ wird gesellschaftlich gefordert z.B. Jubiläumsfeiern, Sektempfang, Siegesfeiern; Widerspruch aufdecken
- Gesellschaftlicher Wandel erforderlich, da das eigentlich problematische Verhalten nicht stigmatisiert wird, sondern die Krankheit

19



II. Partizipative Theaterarbeit/ Praxisbeispiele

20

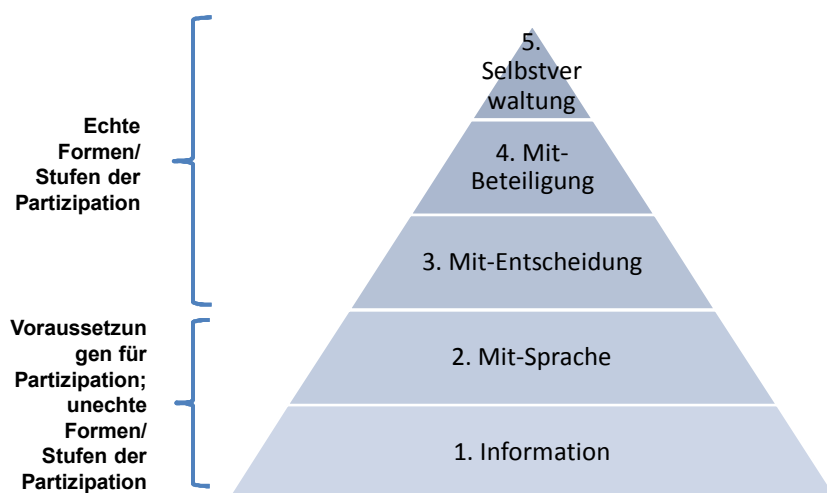
Definition Partizipation

„Der Begriff Partizipation bezeichnet die Teilnahme einer Person oder Gruppe an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen, die in übergeordneten Strukturen oder Organisationen stattfinden.“

(Wörterbuch Sozialpolitik)

21

Partizipationsgrad nach dem Pyramidenmodell (Frehner, 2005)



(Vgl. Kostrzewa, 2010, 62)

22

Partizipation als Grundorientierung



- basiert auf Anerkennung sozialer Teilhabe
- erkennt demokratische Einstellungen an, will Verantwortung teilen + Macht begrenzen, d.h. Partizipation als Mitbestimmung
- trägt zur Bildungsförderung mit dem Ziel eines selbstständigen Lebens bei, d.h. Partizipation als Beteiligung

23

Partizipative Theaterpädagogik in der Sozialen Arbeit



- Interaktive Theaterformen integrieren den partizipativen Gedanken!
- Zielsetzung des interaktiven Theaters und der Sozialen Arbeit ist: Partizipation!
- Partizipative Theaterpädagogik fördert die Ziele der Sozialen Arbeit!

24

Theaterpädagogik soll in der Sozialen Arbeit:



- die Grenzen zwischen Kunst und Alltag durchbrechen
- neue Sichtweisen ermöglichen
- durch das aktive Mitgestalten (-Spielen) den Zuschauer (Adressaten) aus seiner passiven Rolle befreien

25

Playback Theater



- interaktive Theatermethode
 - » Begründer Jonathan Fox gemeinsam mit seiner Lebenspartnerin Jo Salas in New York State, USA, 1975 (Feldenhändler, 2004, 147)
 - » playback = „zurückspielen“
 - » spontan Szenen aus dem Alltag auf der Bühne umsetzen
 - » Bühne frei für Begegnung

26

Playback Theater



„kennzeichnet...eine Form der Improvisation als interaktive Kommunikationsstruktur, in welcher persönlich erlebte Erfahrungen und Erlebnisse von Einzelnen verbal mitgeteilt und dann unmittelbar von DarstellerInnen aus dem Stegreif umgesetzt werden.“

(Feldhändler/ Mager, 2006, 276)

27

Rahmenbedingungen von Playback Theater



- beteiligte Menschen: Zuschauer, Spielleitung, Spieler/innen, ggf. Musiker
- ein als Bühne definierter Raum
- Geschichten, Gedanken, Gefühle, die mitgeteilt werden
- Freiwilligkeit des Erzählens
- Umsetzung des Erzählten: spontan, kreativ, respektvoll, achtsam
- Spielformen und Spielregeln als Rahmen und Rhythmusgeber für Improvisation

(vgl. Witte, 2015, 148)

28

Drei wichtige Komponenten des Playback Theaters



- Ritual (zur „Sicherung“ der Abläufe durch die Spielleitung)
- ästhetische Ebene (kreative, achtsame Umsetzung durch die SpielerInnen)
- soziale Ebene (durch „subjektive“ Geschichten)

29

Playback Theater im sozialen Bereich



➤ kann in vielen Kontexten gespielt werden:

- auf Kongressen/ Tagungen
- im Bereich der Erziehung
- im psycho-sozialen Bereich
- als Krisenintervention

(Witte, 2005, 151 ff.)

30

Kompetenzen für das Playback Theater



Spielleitung, SpielerInnen sollten insbesondere über...

„...soziale, beraterische Kenntnisse, wie Gesprächsleitung, Moderation, Introspektionsfähigkeit, Empathie, Offenheit und Intuition, Selbst- und Fremdwahrnehmung ebenso wie künstlerisches Können“ verfügen.

(Feldhändler/ Mager, 2006, 283)

31

Playback Theater und Diversity



- Playback Theater bietet die Möglichkeit für einen konstruktiven Dialog über gesellschaftliche Differenzen, kulturelle Vielfalt und unterschiedliche Lebensweisen
- Playback Theater wird als eine offene Form der direkten Demokratie eingesetzt

(vgl. Feldhändler, 2004, 158)

32

Forumtheater



- weltweit verbreitete Form des politisch-pädagogischen Mitspiel- und Improvisationstheaters
- von Augusto Boal 1970 in Lateinamerika entwickelt → „Theater der Unterdrückten“
- Zuschauer wird aus „passiver Rolle“ befreit

„Der Zuschauer soll zum Mitwirkenden in der Handlung werden und sich dessen bewusst sein.“

(Boal, 1989, 82)

Forumtheater



- beginnt mit einer „Modellszene“ oder auch „Anti-Modell“
- diese Szene soll verbale und non-verbale Reaktionen und Handlungen im Publikum hervorrufen
- diese Szene „darf keinesfalls absurd oder abstrakt sein.“ (Boal, 1989, 83)
- diese Ausgangsszene soll einen Konflikt darstellen, der bis zu einem schlimmen ausweglosen Ende präsentiert wird

34

Forumtheater



- nach der Modellszene Frage aus Publikum, ob sie mit dem Ausgang einverstanden sind oder ob es hätte anders enden können
- danach folgt die Forumphase: der Zuschauer wird vom passiven Beobachter zum aktiven Mitspieler
- Wiederholung der Szene durch die Schauspieler während die Zuschauer sich in das Spiel einbringen, um den Verlauf zu verändern

35

Forumtheater



- Forumphase entspricht einem Konfliktlösungsmodell
 - in der Forumphase sind SchauspielerInnen und Publikum gleichberechtigt, es gibt keine Hierarchie
 - der Spielleiter als „Joker“ achtet auf die Einhaltung der Spielregeln und vermittelt zwischen dem Geschehen auf der Bühne und dem Publikum
 - der Joker aktiviert zur „Diskussion“ und einem dialektischen Reflexionsprozess
- (Wrentschur, 2003, 108)

36

Forumtheater



- kann in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommen
- insbesondere bei Themen wie: Gewalt, Rassismus, Ausgrenzung, soziale Benachteiligung
- das Forumtheater versteht sich als „demokratisches Forum“
 - (Wrentschur, 2004, 125)

37

Unterschied Play Back + Forum Theater



- Verbindung: Beteiligung des Publikums
- Unterschied: im Playback Theater ist das Mitspielen der Zuschauer nicht vorgesehen, die Beteiligung konzentriert sich auf das Erzählen einer kurzen Geschichte, die ins Theaterspiel einbezogen wird

38

Best Practise



Theaterprojekte mit Suchtkranken:

- „Wilde Bühne“, Stuttgart (seit 25 Jahren)
- „Wilde Bühne“, Bremen (seit 10 Jahren)
- „Theater Junge Generation“ – Theater für suchtkranke Jugendliche, Dresden (seit 2010)

39

Partizipative Theaterprojekte



- „Inter Act“, Theaterwerkstatt in Graz für wohnungslose Menschen
- „Stopp: Jetzt reden wir“, Theaterprojekt für sozial benachteiligte junge Erwachsene
- „Zusammen Spiel“, Theaterprojekt zur sozialräumlichen Änderung der Nutzung von Gemeinschaftsflächen z.B. Schulhöfe, Parkanlagen

40

„Partizipative Theaterprojekte...



...geben Menschen nicht nur eine Stimme, sondern regen diese dazu an, selbst am gesellschaftlichen und politischen Leben verstärkt teilzunehmen, Forumtheater kann als Sprachrohr in politischen Räumen zur Anwendung kommen und zu einem Dialog auf Augenhöhe beitragen.“

(Schriefl, 2007, 135 ff)

41



III. Theaterübungen

42

Improvisationen/ Standbilder/ Szenenarbeit



- Darstellung eigener Stigmaerfahrungen
- Darstellung bekannter Suchtstigmas
- Szenen zum Abbau von Suchtstigmas

43



IV. Kernaussagen des Memorandums

„Das Stigma von Suchtkrankheiten verstehen und überwinden“

44

Empfehlungen 1



Qualitative Verbesserungen im Hilfesystem und bei der Prävention

- **Strukturelle Diskriminierung** z.B. bei der Bereitstellung von Psychotherapieplätzen oder bei der Versorgung somatischer Komorbidität muss durch strukturelle Maßnahmen verringert werden.
- **Anti-Stigma-Kompetenz** muss im Studium bzw. in der Ausbildung zu allen Gesundheitsberufen vermittelt werden.
- **Präventionsmaßnahmen** müssen routinemäßig auf mögliche stigmatisierende Effekte hin überprüft werden.
- Die **Separierung der Hilfesysteme** muss überwunden werden.

45

Empfehlungen 2



Befähigung (Empowerment)

- Betroffene und Angehörige sollten gezielt dabei unterstützt werden, sich gegen Ausgrenzung und Diskriminierung zu wehren.
- Um die Würde von Personen mit Substanzabhängigkeiten zu wahren, sollten **akzeptierte, sichere, legitime und funktionale Räume für den Suchtmittelkonsum** gestaltet werden.

46

Empfehlungen 3



Kommunikation und Koordination

- Bestehende Strukturen sollten genutzt und gestärkt werden, um die Anti-Stigma-Arbeit zu koordinieren und sowohl Professionelle, Angehörige und Betroffene in die Anti-Stigma-Arbeit einzubinden.
- Eine **gemeinsame, professionelle Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation** muss über verschiedene Projekte hinweg gefördert werden.
- Ein **Medienleitfaden zur stigmafreien Berichterstattung über Suchtkrankheiten** sollte erarbeitet werden.

47

Empfehlungen 4



Forschung

- Die Forschung zu Stigmafolgen bei Suchterkrankungen und zu Strategien der Entstigmatisierung sollte gezielt gefördert werden.
- Forschung ist sowohl auf **Bevölkerungsebene** notwendig, um die kulturelle Realität des Stigmas zu erfassen, als auch auf der **Ebene der Betroffenen**, um konkrete Stigmafolgen zu untersuchen.
- **Angehörige und Betroffene** sollten in die Forschung einbezogen werden.

48

Empfehlungen 5



Konzeptionelle und rechtliche Weiterentwicklungen

- Eine **Entkriminalisierung des Konsums**, verbunden mit **stigmafreier Präventionsarbeit**, muss angestrebt werden.
- Es muss ein Krankheitskonzept von Suchtkrankheiten entwickelt werden, das Barrieren verringert, eine nicht-stigmatisierende Frühintervention erlaubt, das Kontinuum der Konsummenge berücksichtigt und gleichzeitig den Schutz einer Diagnose bietet. Dieses Konzept muss eine Brücke zwischen einer medizinischen und einer sozialen Sichtweise auf Suchtprobleme sein und muss eine **konzeptionelle Basis für einen stigmafreien Umgang mit Sucht** etablieren.

49



V. Entwicklung von Theaterszenen zur Entstigmatisierung

50

Entwicklung von Theaterszenen zur Entstigmatisierung



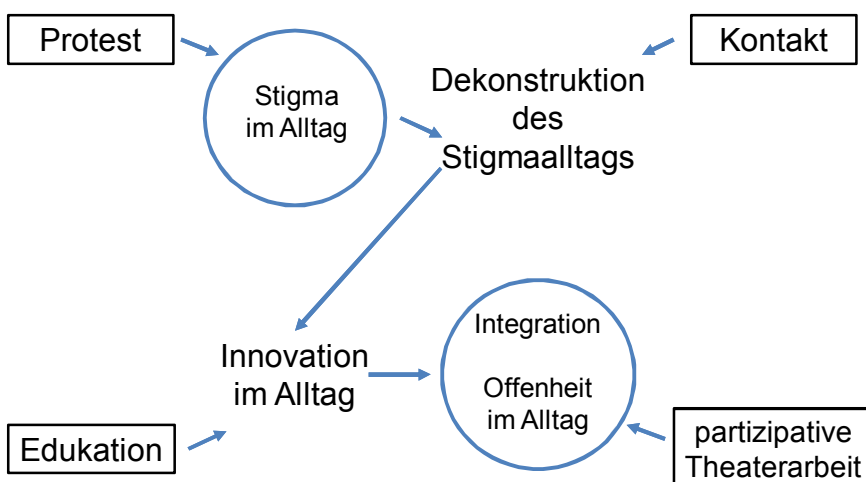
„Das Theater darf nicht danach beurteilt werden, ob es die Gewohnheiten seines Publikums befriedigt, sondern danach, ob es sie zu verändern vermag.“

(Brecht, 1971)

- Partizipative Theaterarbeit rebelliert gegen die Unterdrückung derjenigen, die am Rand und in Exklusion leben!
- Arbeit mit Stigma-Fragmenten und Empfehlungen des Memorandums!

51

Entstigmatisierung durch partizipative Theaterarbeit



52

VI. Literaturangaben

53

Literaturangaben

- Birbaumer, N. (2014): Dein Gehirn weiß mehr als du denkst. Neueste Erkenntnisse der Hirnforschung. Berlin.
- Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler. Frankfurt am Main.
- Feldhendler, Daniel/ Mager, Ingrid (2006): Playback Theater: Bühne frei für Begegnung. IN: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. September 2006, Volumes, Issue 2, 275-283.
- Hanssen, K. (2003): Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen im Transformationsprozess. Empirische Analyse von Sozialisationsprozess und Sozialisationsinstanzen ostdeutscher Jugendlicher. Bielefeld.
- Kuhn, F. (1987): Tabus. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht. Vol. 60, S. 19-35.
- LSSH. (2014), Gesamtkonzept „Wir für alle“ (unveröffentlichtes Manuskript). Kiel.
- Reimann, H. (1989): Tabu. In: Staatslexikon. Recht Wirtschaft Gesellschaft in 5 Bänden. 7., völlig neu bearbeitete Auflage, Freiburg: Görres-Gesellschaft, S. 420.
- Reimann, H. u.a. (1991): Basale Soziologie: Hauptprobleme, 4., Auflage, Opladen.

54

Literaturangaben



- Salzmann, Alona (2014): Zusammen sind wir Viele?! Graz.
- Schomerus et al. (2017): Memorandum. Das Stigma von Suchterkrankungen verstehen und überwinden. DG Sucht. Greifswald.
- Seibel, K. (1990): Zum Begriff des Tabus. Eine soziologische Perspektive. Inauguraldissertation im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Frankfurt am Main
- Schriefl, U. (2007): „Und wenn Theater die Armut sichtbar macht?“ – Das Forumtheater, Graz.
- Schröder, H. (1995): Tabuforschung als Aufgabe interkultureller Germanistik. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 21, S. 15-35.
- Ullmann, S. (1962): Semantics. An Introduction to the Science of Meaning. Oxford.
- Witte, Katharina (2005): Sawn bona = Ich sehe dich. Das playback Theater – ein unterstützendes Verfahren für Beratungsprozesse. IN: Organisationsberatung, Supervision, Coaching. June 2005. Volume 12, Issue 2, 145-158.
- Wrentschur, Michael (2004): Theaterpädagogische Wege in den öffentlichen Raum. Zwischen struktureller Gewalt und lebendiger Beteiligung. Stuttgart.
- Wrentschur, Michael (2003): Forumtheater. IN: Koch, Gerd/ Streisand, Marianne (Hrsg.): Wörterbuch der Theaterpädagogik. Berlin. 108-110.
- Zöllner, N. (1997): Der Euphemismus im alltäglichen und politischen Sprachgebrauch des Englischen. Frankfurt am Main.

55



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Prof. Dr. Regina Kostrzewa

E-Mail: regina.kostrzewa@medicalschooll-hamburg.de

56